

UNABHÄNGIGE BLÄTTER

DER RUF

DER JUNGEN GENERATION

NR. 11 / 2. JAHRG. (Nr. 20 s. Erscheinen) PR. 70 PF. MÜNCHEN, 1. JUNI 1947

Reicht es zum Reich?

(DR) Gelsenkirchen, Ende Mai 1947

Die Delegierten der „1. Reichskonferenz der Jungsozialisten Deutschlands“ richten folgenden Ruf an die junge Generation der Welt:

Das gesamteuropäische Chaos scheint unabwendbar. Wir sehen als gemeinsame Aufgabe der Jugend der Welt, den kommenden Geschlechtern die Schrecken eines neuen Krieges zu ersparen und den Glauben an die grundlegenden Menschenrechte wieder herzustellen. Es ist unser gemeinsames Ziel, jeglichen Nationalismus und Chauvinismus auszurotten, denn sie sind die Wurzeln der Mißachtung der Rechte anderer Völker.

Wir wollen unseren Beitrag zum Wiederaufbau des vom Kriege zerstörten Europas leisten. Die weitere Zerschlagung unseres Arbeitspotentials hindert uns jedoch daran. Reparationen durch lebendige Menschen können auch nicht in Euerem Sinne sein. Darum erwirkt bei Eueren Regierungen die sofortige Freilassung unserer Kriegsgefangenen! Soziale Gerechtigkeit und die Verhinderung des politischen Mißbrauchs ökonomischer Machtmittel ist das Gebot der Stunde.

Wir bekennen uns daher heute feierlich zu den Grundsätzen des internationalen Sozialismus und der Völker-

verständigung und wissen uns mit Euch eins im Ringen um die Befreiung der Menschheit von Furcht, Not und Unterdrückung.
Laßt uns über alle Grenzen hinweg an die Lösung dieser Aufgaben gehen.

*

Die junge Generation Deutschlands, soweit sie in der SPD ihre politische Unterkunft sucht, hat sich, vertreten durch ausgewählte Delegierte, im Rheinland getroffen. Sie nennt diese Zusammenkunft „Reichskonferenz“. Unter den 180 qualifizierten Jungsozialisten aus allen Zonen ist keiner, der hinter diesen Ausdruck ein Fragezeichen stellt. Statt dessen entdecken sie, daß es in diesem Reich noch immer wichtig sei, den „politischen Mißbrauch ökonomischer Machtmittel“ zu verhindern.

Wir sehen bei diesem Satz feierlich gekleidete Priester des orthodoxen Marxismus die Gebetsmühlen des Klassenkampfes drehen. Wir sehen aber nicht die Jugend einer durch Verelendung längst klassenlosen Gesellschaft vor uns, die sich mit leidenschaftlichem Eifer auf die ihr erreichbaren und von ihr zu bewältigenden Probleme stürzt, von denen ihr Leben bestimmt wird. Es handelt sich zur Zeit nicht so sehr darum, daß eine Klasse der Besitzlosen die Besitzenden aus ihren Machtpositionen verdrängt, sondern um die Verkündung und Durchführung von Gesetzen, die ausnahmslos jeden Deutschen verpflichten, die Last des deutschen Zusammenbruches mitzutragen. An dem Eifer dazu ist Sozialismus heute in Deutschland praktisch zu erkennen.

Wir waren lange daran gewöhnt, daß uns gesagt wird, was wir tun sollten. Von dem Bedürfnis nach geistigen Korsettstangen wird ein Teil der

IN DIESER NUMMER:

Produktion aus dem Nichts

Tatsachenbericht über die Beschäftigung deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion
F. X. Jürke

Der General und die Parteien

Die Rolle de Gaulles in der französischen Politik
C. A. Weber

Denazifizierung der Demokraten

Deutsche Kommentare

Kabarett / Wolfgang Borchert

Gespräch in der Dämmerung

Walter Kolbenhoff

Mörder / Ein verspäteter Erlebnisbericht

Peter Miska

Ohne Thomas Mann?

(DR) — In diesen Tagen sind manche unter uns um eine Hoffnung ärmer geworden, als sie in den Zeitungen lasen, daß Thomas Mann in England angekommen sei, die Schweiz besuchen werde — aber nicht die Absicht habe, nach Deutschland zu kommen. Von den Enttäuschten mögen nicht wenige während des Krieges der Stimme der deutschen Humanitas gelauscht haben, dieser gütig-strengen Stimme des Dichters, die in Worten lodernden Abscheus die Barbarei geißelte, in die Deutschland versunken war. Diese Stimme verfluchte die Macht des Bösen, aber sie ließ auch Hoffnung auf eine Zeit, in der diese Macht gebrochen sein würde. Dann, so dachten wir damals, werde uns Hilfe von draußen, wenn wir beginnen müßten, unser Volk zu seinem besseren Selbst zurückzuführen. Nicht erst nach 1945 entsannen wir uns jener Deutschen, die aus Volk und Staat ausgestoßen worden waren, da-



Krimikrimi: Feldpost-Nr. 10964 El. Gesucht wird Peter Voltmer, Fahnenj.-Unteroff., vermißt seit Mai 1944. Nachricht erbittet Marga Nöth, (13a) Schweinfurt, Rich.-Wagner-Str. 3.

Opa: Karl Hofmann, geb. 2. 1. 25 in Rinsnach bei Regen (Bayer. Wald) F.P. 32811 D. Letzte Nachricht vom 6. 1. 45 aus Ungarn (Nähe Plattensee). Nachricht über sein Schicksal evtl. von Kameraden herzlichst erbeten an die Eltern (obige Anschrift).

Telet Alfons, List-Regt. 199. 7. Komp., Ogefr. Feldp.-Nr. 27 360 D. Führer der 1. Granatwerfertruppe, vermißt seit 29. 1. 43 b. d. Nachhut in Krugljansky b. Woronesch. Telet Ida, München 42, Agnes-Bernauer-Straße 84.

Kommentar zum Umsatz- u. Einkommensteuergesetz

In neuester Fassung unter Berücksichtigung des Kontrollratsgesetzes Nr. 15 mit Erläuterungen. Die Kommentare werden in Loseblattform geliefert. Bei Gesetzesänderungen erfolgen Nachlieferungen zum Auswechseln, so daß das Werk stets auf dem Laufenden bleibt. Zu beziehen durch Zeitschriftenvertrieb H. J. Schöner, (22b) Kaiserslautern, Richard-Wagner-Str. 26.

Steuer-Rechts- und Wirtschaftsarchiv

für Rechtsanwälte, Notare, Betriebe, Buchhalter und Helfer in Steuersachen. Eine Fachzeitschrift mit großer Leistung. Die Lieferungen erscheinen monatlich in Loseblattform. Preis ¼jährl. RM 9.— einschl. Versandkosten. Zu beziehen im Abonnement durch H. J. Schöner, Zeitschriftenvertrieb (22b) Kaiserslautern.



NOVA-CHEMIE, HAMBURG 36

Die Krankenversicherung von Format!

BERLINER VEREIN

Krankenversicherung a.G.
Zonenhauptgeschäftsstelle
MÜNCHEN - TAL 18
Fernruf 34 821

BEZIRKSGESCHÄFTSSTELLEN:

Augsburg, Grottenau 3/II, Allianzhaus
Frankfurt/Main, Zell 95
Karlsruhe, Erbprinzenstraße 31
Kassel, Admiral-Schoer-Straße 8
Mannheim, K. 1. 8
München, Tal 18
Nürnberg, Fürther Straße 83 I
Stuttgart, Christophstraße 28
Würzburg, Neumannstraße 20/I

Verlorene Generation? / Prof. D. Karl Barth, Basel

Wir übernehmen aus der Göttinger Universitäts-Zeitung (Nr. 12, 1947) Teile aus einem Aufsatz von Prof. D. Karl Barth, Basel, der zur Zeit in Bonn Vorlesungen hält. Die Ausführungen Barths gewinnen dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß sie ursprünglich den Inhalt einer Rede bildeten, die der Verfasser in der Schweiz gehalten hat.

Aus der Erkenntnis, daß die Welt es nun einmal ablehnt, „am deutschen Wesen genesen“ zu wollen, wird der deutsche Akademiker gewiß nicht die Folge ziehen dürfen, daß der Deutsche nun am amerikanischen oder russischen Wesen genesen habe. Mit einem Wort: der deutsche Akademiker von morgen wird in einer großen geistigen  existieren müssen.

Von hier aus einige Worte zu der Frage, ob der deutsche Student von heute sich dessen bewußt ist und dementsprechend studiert, daß dies die Situation und die Erfordernisse sind, denen er morgen, wenn er ins Berufsleben übergeht, gerecht werden muß. Ich möchte hier zunächst aussprechen, daß ich die deutsche Studentenschaft im ganzen, so weit ich sie kennen lernte, jedenfalls offener und ernsthafter vorgefunden habe, als ich es erwartet hatte. Noch wichtiger scheint es mir aber, sehr bestimmt auf die Dinge hinzuweisen, die es dem deutschen Studenten schwer

Aus einem Tagebuch (1944)

Es ist möglich, daß die uns bevorstehenden Leiden nichts anderes bewirken werden als ein allmähliches Erlöschen unserer Lebenskraft.

Es ist das Kennzeichen des voll entwickelten Nihilismus, daß der Einzelne echten Katastrophen gegenüber gleichgültig bleibt, weil er sie nicht mehr empfinden kann.

Wir sind durch die Leiden des Krieges nicht auf den Weg nach Innen gelenkt worden. A. P.

machen, sich heute so einzustellen, wie es den Notwendigkeiten von morgen entsprechen würde.

Vorweg bemerkt: Die Tatsache, daß die heutigen deutschen Studenten alle durch die Hitlerjugend, durch den nationalsozialistischen Arbeitsdienst und natürlich durch die Armee und den Hitlerkrieg hindurchgegangen sind, gehört nicht zu diesen Hindernissen.

Allgemeine Notlage

Die erste wirkliche Gefahr, die sie bedroht, ist die sehr harte und vielfach aussichtslose äußere Lebenslage, in der sie und ihre Familie sich heute fast alle befinden. Die Tatsachen sind heute auch im Ausland bekannt. Es wäre gut, wenn sie auch in den konkreten Details noch besser bekannt wären. Man gibt sich im Ausland nicht deutlich genug Rechenschaft darüber, wie nahe es dem heutigen deutschen Studenten einfach infolge des auf ihm liegenden äußeren Druckes liegen muß, sich über seine künftigen Verantwortlichkeiten gar keine Gedanken zu machen, sondern sein Studium als Vorbereitung zum Broterwerb möglichst rasch hinter sich zu bringen. Es ist klar, daß dieser Studententypus nicht das Salz der Erde wird, das er morgen sein müßte.

Die zweite Gefahr ist — schlicht und offen ausgedrückt — die alliierte Besetzungspolitik, die, was man ihr auch im einzelnen nachrühmen kann und muß, im ganzen bisher gerade im Gesichtskreis des Studenten kein Erfolg gewesen ist. Die deutschen Menschen, die nicht schon vorher überzeugt davon waren, daß die Alliierten im vergangenen Krieg Deutschland gegenüber die bessere Sache vertraten, sind durch deren Gegenwart in Deutschland jedenfalls nicht davon überzeugt worden. Es fehlt nicht an vorher Überzeugten, die es heute, nachdem sie die Sieger aus der Nähe kennengelernt haben, nicht mehr sind. Es ist offenbar nicht leicht, Sieger und dem besiegten Volk gegenüber zugleich Polizei, Richter, Schuldencintrichter, Erzieher und womöglich (vor allem!) praktisches Vorbild zu sein. Ich stelle es ohne Vorwurf fest — aber es muß festgestellt sein: die alliierte Uniform (nicht nur die russische!) imponiert gerade dem deutschen Studenten nicht in einem guten Sinn. Ihre Anwesenheit ist gerade für ihn keine Anregung und keine Ermutigung, sich heute so einzustellen, wie er morgen eingestellt sein müßte. Ihre Anwesenheit ist ihm vielmehr eine Versuchung zu Gedankengängen in sehr unerwünschter Richtung. Man muß ihm gegenüber unverhältnismäßig viel Zeit und Kraft daran wenden, ihm die Alliierten, so gut es geht, zu erklären. Und es geht nicht immer gut.

Es gibt Dinge, angesichts deren man nur mit ihm die Achseln zucken kann, womit man ihm dann freilich auch nicht in der erwünschten Richtung weiter hilft.

Geistige Isolierung, unverbesserbliche Nationalisten

Die dritte Gefahr, die den deutschen Studenten bedroht, ist — diese eine Seite der alliierten Besetzungspolitik muß besonders hervorgehoben werden — die immer noch fast hermetische Abschließung Deutschlands von dem Ausland. Ich weiß nicht, was man von ihr positiv erwartet und was man von ihrer Aufhebung befürchtet. Zum Heranwachsen einer neuen besseren Akademikerschicht trägt sie jedenfalls nichts bei. Es tut dem deutschen Studenten nicht gut, in dem Ghetto zu leben, in das er jetzt mit seinem ganzen Volk verwiesen ist. Es ist höchst wahrscheinlich, daß ihm gerade die wichtigsten Anregungen im Blick auf seine Zukunft entgehen müssen, solange die deutschen Universitäten vom Ausland her nicht wieder frei und allgemein besucht werden können und solange die ausländischen Universitäten den deutschen Studenten (mit Ausnahme weniger Glücklicher, denen es mit Ach und Krach schließlich gelang) verschlossen sind. Höchst wahrscheinlich ist auch, daß die Isolierung, in der der deutsche Student jetzt studieren muß, der Neubildung eben der geistigen Autarkie, eben der deutschen Introvertiertheit Vorschub leisten wird, die Deutschland und der übrigen Welt bisher wahrhaftig nicht zum Guten gedient hat.

Die vierte Gefahr ist die ältere Generation, die dem deutschen Studenten besonders in der Gestalt der Mehrheit seiner Professoren entgegentritt. Es gibt auch unter dieser älteren Generation ehrenvolle Ausnahmen. Und es ist klar, daß die wenigen, die hier zu nennen wären, viele andere aufwiegen. Aber es sind zu viel dieser Anderen, die viel zu wenig gelernt und viel zu wenig vergessen haben, als daß sie der akademischen Jugend gerade bei der für ihre Zukunft so dringend nötigen Klärung des Verhältnisses von deutscher Vergangenheit und Gegenwart und zu einer wirklichen Aufgeschlossenheit für neue Fragestellungen hilfreich sein könnten: keine Bösewichte, keine Nazis, nur unverbesserbliche Nationalisten in der Art derer, die das zum erstenmal frei gewordene Deutschland 1918—1933 dem neuen Verderben entgegengeführt, es schließlich ans Schlachtmesser geliefert, dann sich als „anständige Leute“ aufs Grollen und wohl auch aufs Komplottieren gegen Hitler verlegt haben und nun längst wieder zu mehr oder weniger vernehmlichem Grollen gegen die letztlich nicht ohne ihre ganz besondere Mitschuld entstandene Lage übergegangen sind. Es ist fatal, daß so viele deutsche Studenten dem Unterricht, der Erziehung, dem Vorbild gerade dieses Professorentypus ausgeliefert sind. In dieser Schule werden sie keine freien Männer werden.

Ich habe diese vier Gefahren, wie es sich gehört, in gleich offener Weise beim Namen genannt. Wenn ich alles überdenke, wundere ich mich selbst, der deutschen Studentenschaft, so weit ich sie kenne, bezeugen zu müssen, daß ihre geistige Verfassung gerade im Blick auf ihre Zukunft zu guten Hoffnungen Anlaß gibt.

Hilfe von außen?

Ich schließe mit der Frage, wie dem deutschen Studenten von außen her geholfen werden könnte, daß er heute der freie Mann wird, der er morgen sein muß. Die Frage fällt leider weithin zusammen mit der größeren und sehr unübersichtlichen Frage, wie Deutschland heute überhaupt geholfen werden kann, eine Frage, mit der wir in das Gebiet der hohen Politik geraten würden, auf dem es heute mehr als je wahr zu sein scheint, daß die Könige keine Weisen und die Weisen keine Könige sind. Ich weiß nicht, ob irgend ein vernünftiger Mensch weiß, warum es so schrecklich schwer sein muß, die allgemeine Deutschlandpolitik endlich in sinnvolle Bahnen zu lenken. Daß sie und mit ihr die Ordnung der übrigen Weltanordnungen so gar nicht vorankommt, ist nach der schönen Erhebung der Jahre des „Widerstandes“ gegen Hitler, an der wir sogar in unserer neutralen Schweiz einen bescheidenen Anteil gehabt haben, eine kümmerliche, ein enttäuschende Sache.

Die unter diesen Umständen notwendig beschränkte Antwort auf die Frage, wie man den deutschen Stu-

denten helfen könne, sei zunächst die gewiß nicht überflüssige Wiederholung oft gesagter Dinge: Verschafft ihnen Bücher, Zeitschriften, Zeitungen! Sucht auf allen legalen (fast hätte ich hinzugefügt: und illegalen) Wegen selbst nach Deutschland hinauszukommen, um die deutschen Studenten zu sehen und zu hören, um mit ihnen zu reden, ihr Leben ein wenig mit ihnen zu leben! Und sucht, sie in die anderen Länder herauszubekommen, damit sie außerhalb des Ghettos ein wenig frische Luft schöpfen können!

Solidarität der jungen Generation

Aber es gibt eine noch wichtigere Hilfe, die darin bestehen müßte, daß die deutschen Studenten als solche gerade als das junge Deutschland von der Jugend der anderen Länder ganz anders als bisher verstanden und ernst genommen werden. Es muß doch auch dem größten Simplizismus außerhalb Deutschlands mit der Zeit einleuchten, daß die jungen Menschen, die 1933 als zwölfjährige Buben und Mädchen äußerlich und innerlich in die Gewalt des Nationalsozialismus gerieten, von vornherein anders zu beurteilen, anzureden und zu behandeln sind als ihre unseligen Eltern, Lehrer und Pfarrer, die damals, vorher und nachher, als Erwachsene „umfielen“. Wenn irgend ein Teil der deutschen Nation die positive, liebevolle und sorgliche Aufmerksamkeit der ganzen heute so ratlos um dieses Volk herumstehenden Welt verdient, dann dieser.

Und man rufe den deutschen Studenten durch alle verfügbaren Leitungen zu, daß man sich mit ihnen solidarisch weiß, in dem, was in ihrem künftigen Leben von ihnen erwartet wird und auf das sie sich jetzt als Studenten rüsten müssen.

Das ist die grundlegende und entscheidende Hilfe, die der deutsche Student von draußen her braucht: er braucht das Wissen darum, daß seine Kommilitonen und Kameraden im Ausland nicht nur an ihn und für ihn denken, ihm nicht nur helfen und zureden wollen, sondern daß sie ihrerseits an ihrem Ort und in ihrer Art auch was sind, daß sie der Geschichte und Gegenwart ihrer Völker auch positiv und auch kritisch gegenüberstehen, die sie bedrohenden Illusionen und Ideologien auch zu durchschauen, die echten Anliegen der Humanität auch ernst zu nehmen lernen wollen und an ihren Universitäten das alles zu lernen auch im Begriff stehen. Man umgebe den deutschen Studenten mit selbst praktizierter, im eigenen Raum betätigter studentischer Ernsthaftigkeit und Offenheit, man vergewissere ihn nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten, daß es das gibt. Man wird sich dann über seinen Weg bestimmt keine Sorge machen müssen.

Herr Loritz empfängt...

Für den 6. Mai wurden etwa 16 Herren durch polizeiliche Zustellung aufgefordert, sich zwecks Verteidigung als Vorsitzende und öffentliche Kläger morgens 9 Uhr im Sonderministerium einzufinden. Die teilweise nach Nachtfahrt punkthilf erschienenen warteten auf den Herrn Minister. Es wurde 10 Uhr, es wurde 11 Uhr, es wurde Mittag und der Herr Minister war immer noch nicht erschienen. Allmählich bemächtigte sich der Anwesenden begreifliche Verärgerung. Nach 1 Uhr gelang es durch Telefonanruf festzustellen, daß der Herr Minister zu Hause beim Mittagessen saß. Er ließ sagen, die Herren möchten sich um 1:30 Uhr wieder einfinden. Die Anwesenden versuchten vergeblich auch noch etwas zu essen zu bekommen und kehrten gegen 3 Uhr zurück. Der Herr Minister war immer noch nicht da. Gegen 3:44 Uhr entschlossen sich alle Anwesenden zu gehen. In diesem Augenblick fuhr der Herr Minister vor und alles begab sich wieder auf seine Plätze. Nachdem vorher allgemein die Ansicht geäußert worden war, daß dem Herrn Minister seine unentschuldigste Unpünktlichkeit vorgehalten werden müsse, tat jetzt, nach dem Erscheinen des Ministers, keiner den Mund auf. Der Minister begann: „Meine Herren, entschuldigen Sie, daß ich Sie heute so lange warten lassen, ich hatte aber so viel zu tun, ich mußte zur Militärregierung, ja, ja, Sie sehen, hier wird eben gearbeitet!“ (Wörtliche Wiedergabe.) Nunmehr entschloß ich mich, ums Wort zu bitten und sagte: „Entschuldigen, Herr Minister, was Sie hier sagen, ist gut und schön, wir hätten aber wenigstens erwartet, daß Sie durch Telefonanruf mitteilen, daß Sie erst später kommen können. Auch wir hätten gern zu Mittag gegessen.“ (Wörtlich zitiert.) Dem Herrn Minister traten die Augen vor, er schwieg kurze Zeit und rief: „Verlassen Sie diesen Raum!“ (Wörtlich zitiert.) Ich ging hinaus, mußte aber leider nach 10 Minuten vergeblichen Wartens feststellen, daß niemand es für angebracht gehalten hatte, mir zu folgen. Dr. Gerbes